

Coronavirus Langzeitfolgen einer Covid-Erkrankung – Hilfe der Bundeswehr beendet – Musiker und die Pandemie

Ein Hoch aufs Hauskonzert

Was macht eine Musikerin, wenn Konzerte reihenweise ins Wasser fallen? Von Tom Hörner

Ihr Publikum ging der Marimbafonspielerin Jasmin Kolberg schon immer nah. Man konnte das daran erkennen, dass die international erfolgreiche Künstlerin nach Konzerten gern Menschen auf die Bühne holt, um Fragen zu beantworten. Wie wichtig ihr der Kontakt ist, wurde der Musikerin während der Coronakrise noch mal so richtig bewusst. Als im vergangenen Sommer der Konzertbetrieb ganz zaghaft anließ, entdeckte sie das Hauskonzert für sich.

Wohl dem, der in so einer Situation ein großes Wohnzimmer besitzt. Das von Jasmin Kolberg aus Steinenbronn im Landkreis Böblingen misst stolze 65 Quadratmeter und ist „gut zu durchlüften“, wie die Musikerin betont. Unter Coronabedingungen im vergangenen Jahr waren sechs bis acht Leute erlaubt. „Aber mit Sitzkissen könnte ich auch locker 40 Leute unterbringen“, sagt Kolberg.

Und warum das Ganze, wo Auftritte im größeren Rahmen inzwischen wieder möglich sind? „Weil der Kontakt zum Publikum da noch viel intensiver ist, werde ich auch weiter Hauskonzerte veranstalten“, sagt Kolberg. Dabei geht es der Künstlerin nicht nur um die Gespräche danach. „Zwischen Publikum und Künstler findet immer ein Energieaustausch statt“, erklärt sie. In guten Momenten springt der Funke über. Herrscht Unruhe im Publikum, bekommen die Künstler das zu spüren. Unterhalter, die für Betriebsfeste engagiert sind, können ein Lied davon singen. Aber das ist eine Welt, die der Marimba-Virtuosin fremd ist.

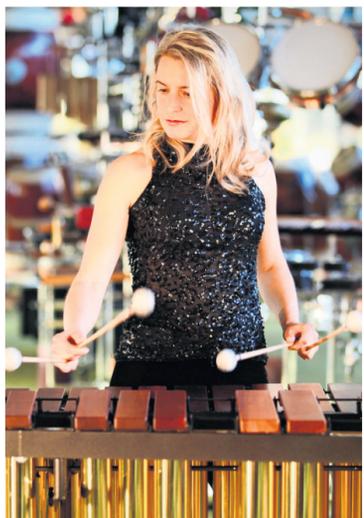
„Bei mir daheim ist der Kontakt zum Publikum noch viel intensiver.“

Jasmin Kolberg,
Musikerin

Einen ganz anderen Weg beschreitet die Stuttgarter Künstlerin Anna Ohlmann seit Pfingsten mit ihrem Langzeitmusikprojekt „begin to...“. Unterstützt wird sie dabei von der katholischen Kirchengemeinde St. Maria. Ein Jahr lang besucht Ohlmann Menschen aus Stuttgart und Umgebung in ihrem Zuhause, um für sie am heimischen Klavier oder am mitgebrachten Saxofon zu improvisieren. Was sie dabei reizt, sagt die Künstlerin, sei die Magie des Augenblicks. Der Auftritt kostet nichts, Kontakt aufnehmen mit der Künstlerin kann man über <https://annahohlmann.de/klang/begin.to>. Das Projekt findet mit Konzerten an Pfingsten 2022 in Stadtkirche St. Maria in der Paulinenstraße seinen Ausklang.

Zurück nach Steinenbronn. Was wollen die Gäste nach dem Konzert von der Künstlerin eigentlich wissen? Fragen nach der Fingerfertigkeit und Technik gehören ebenso dazu wie nach der Fähigkeit, ein komplettes Programm ohne einen Blick auf Noten spielen zu können. Manche haben auch handfeste Probleme: Wie ist es möglich, ein 120 Kilogramm schweres Instrument von Auftritt zu Auftritt zu bringen? Das ist eine Frage, die sich bei einem Hauskonzert weniger stellt.

Ihre neue Hausmusikreihe Motto: „Fühlen Sie sich wie zu Hause“ startet Jasmin Kolberg am Donnerstag, 8. Juli. Meist gibt sie zwei Konzerte am Tag, eines am Nachmittag, eines am Abend. Unter www.jasmin-kolberg.com kann man Eintrittskarten bestellen.



Virtuosin an einem schweren Instrument: Jasmin Kolberg
Foto: Adrina von Ripka

Vielseitig gegen eine rätselhafte Krankheit

Ein Stuttgarter Therapiezentrum hat ein Post-Covid-Konzept erarbeitet. Die Symptome der Betroffenen sind unterschiedlich. Eine 59-Jährige kommt wegen anhaltender Atemprobleme. Eine Mutter von drei Kindern berichtet von nie gekannter Erschöpfung. Von Viola Volland

Bärbel R. strengt sich sichtlich an, doch die Kugel auf dem Handydisplay will einfach nicht grün werden. Sie leuchtet stets orange. Einatmen, ausatmen – die 59-Jährige bläst weiter tapfer in den Atemtrainer in ihren Händen. Gerade misst dieser ihre Einatmung, bei der nächsten Übung die Ausatmung. Da sieht es farblich besser aus. „Die Ausatmung ist gut, die Einatmung ist noch defizitär“, konstatiert ihre Therapeutin Claudia Dose-Kraft. Bärbel R. solle darauf achten, die Schultern beim Atmen unten zu lassen – offensichtlich eine Herausforderung für die Patientin, die Anfang April mit Covid-19 zehn Tage auf Intensivstation lag, zusätzlich Sauerstoff brauchte und bis heute mit den Folgen zu kämpfen hat. „Die Atmung macht mir noch Probleme“, sagt sie.

„Das Fieber war nicht schlimm. Schlimm war, was danach kam.“

Julia M., Long-Covid-Betroffene

Das ist auch der Grund, warum sie hier ist: Das Therapie- und Rehazentrum Rehamed-Plus in Stuttgart-Vaihingen hat ein Konzept für die Behandlung von Post- oder Long-Covid-Patienten aufgelegt. Für diejenigen, die wie Bärbel R. nach einem Krankenhausaufenthalt noch nicht auf dem Damm sind. Aber auch für die, die es nach mildem Coronaverlauf aus der Bahn wirft. Letzteres ist laut Robert-Koch-Institut gar nicht selten: Jeder zehnte Infizierte, der zunächst geringe oder keinen Symptome verspürte, habe auch Monate nach der Erkrankung noch Probleme, zum Beispiel Atembeschwerden, Müdigkeit, Schlaflosigkeit oder Geschmacksstörungen. „Jeder kennt jemanden, der nicht wieder fit geworden ist“, sagt Claudia Dose-Kraft, sie ist auch Geschäftsführerin des Reha zentrums. Eine Long-Covid-Betroffene kennt sie besonders gut: Das ist sie selbst. Sie hatte sich rund um Weihnachten infiziert – und spürt die Folgen immer noch. Das Programm ist ihr persönlich wichtig.

Noch hätten sie das Angebot gar nicht breit gestreut. Dennoch komme im Schnitt eine Anfrage pro Tag rein. Anfangs konnten sie nur Privatpatienten abrechnen, inzwischen sei die Verordnungsfrage für gesetzlich Versicherte geklärt. Die jüngste Patientin sei 16 Jahre alt gewesen. Sie litt an Panikattacken, da sei vor allem ihre Psychologin gefragt gewesen. Viele seien mittleren Alters, die Ältesten über 70. Die Symptome seien unterschiedlich. Atemprobleme kämen am häufigsten vor, Erschöpfung, ein schlechtes Kurzzeitgedächtnis. Eine junge Frau habe nach zwei Monaten plötzlich kreisrunden Haarausfall bekommen und sei nicht mehr leistungsfähig. Sie wisse nicht, wie sie den Berufseinstieg kräftemäßig schaffen soll.

Auf eine Art erinnert Long Covid Claudia Dose-Kraft an Multiple Sklerose – MS wird auch die Krankheit der tausend Gesichter genannt. „So vielseitig die Sympto-



Claudia Dose-Kraft macht mit Bärbel R. (links), die wegen Covid-19 auf Intensivstation lag, Übungen an einem speziellen Atemtrainer.
Foto: Lichtgut/Max Kovalenko

me, so vielseitig muss auch die Therapie sein“, sagt die Geschäftsführerin. Entsprechend setzt sie auf einen breiten Mix, darunter Atemtraining, Physiotherapie, psychologische Unterstützung. Eines ist der Geschäftsführerin wichtig: „Wir powern die Leute nicht aus.“ Wer an Erschöpfung leidet, habe nur eine begrenzte Menge an Energie.

Wie sich das anfühlt, weiß Julia M. nur zu gut. Auch die Mutter von drei kleinen Kindern, stellvertretende Abteilungsleiterin in einem Medienunternehmen, hat wegen Long Covid die ambulante Reha durchlaufen. Ein stationäres Programm im Schwarzwald war ihr nicht bewilligt worden, wegen ihrer Kinder sei sie letztlich froh, nicht länger weg gewesen zu sein. Die drei seien ohnehin verunsichert, was mit ihrer bis zum Winter so topfiten Mama los ist. Bis heute kann sich die 43-Jährige nicht erklären, wie sie sich im Januar angesteckt hat. Sie hatte nur einen Tag Fieber, das sei nicht schlimm gewe-

rin in einem Medienunternehmen, hat wegen Long Covid die ambulante Reha durchlaufen. Ein stationäres Programm im Schwarzwald war ihr nicht bewilligt worden, wegen ihrer Kinder sei sie letztlich froh, nicht länger weg gewesen zu sein. Die drei seien ohnehin verunsichert, was mit ihrer bis zum Winter so topfiten Mama los ist. Bis heute kann sich die 43-Jährige nicht erklären, wie sie sich im Januar angesteckt hat. Sie hatte nur einen Tag Fieber, das sei nicht schlimm gewe-

Nopper: „Im Notfall ist auf die Bundeswehr Verlass“

Die Stadt hat am Mittwoch die Einsatzkräfte des Jägerbataillons 292 aus Donaueschingen verabschiedet. Von Mathias Bury

Die Unterstützung von Landkreisen und Kommunen im Kampf gegen das Coronavirus war der bisher größte Einsatz der Bundeswehr im Inland. Nun, da die Inzidenzen allerorten deutlich gesunken sind, ziehen sich die Einsatzkräfte wieder zurück in ihre Kasernen. Am Mittwoch verabschiedete die Stadt die Helfer des Jägerbataillons 292 aus Donaueschingen im Rathaus.

Oberbürgermeister Frank Nopper (CDU) dankte den Soldatinnen und Soldaten, die acht Monate lang die Verwaltung unterstützt haben, ganz herzlich. Die Bundeswehr habe mit ihrem Einsatz „humanitäre Not- und Katastrophenhilfe geleistet“ und sei für die Stadt eine „ganz wertvolle Unterstützung“ im Kampf gegen die Pandemie gewesen. Die Soldatinnen und Soldaten hätten eindrücklich gezeigt: „Im Katastrophenfall ist auf die Bundeswehr Verlass“, sagte Nopper.

Sozialbürgermeisterin Alexandra Sufmann (Grüne) sprach von einer „großen Unterstützung in einer schwierigen Zeit“ und dankte den Uniformierten für ihre große „Flexibilität“, die sie gezeigt hätten. Hauptaufgabe der insgesamt 120 Einsatz-

kräfte, von denen bis zu 60 gleichzeitig in Stuttgart tätig waren, waren die Telefonnummerercherche, die Erhebung von Kontaktdaten, die Fallerfassung, Kontaktpersonennachverfolgung und die tägliche Symptomabfrage. Begonnen hatte der Einsatz Mitte Oktober. Von Ende Januar bis Mitte Februar waren überdies 29 Soldatinnen und Soldaten in mehr als 20 Stuttgarter Altenpflegeheimen tätig, wo sie Besucher mit Schnelltests auf eine Infektion mit dem Coronavirus untersucht haben.

„Ohne Sie wäre es nicht gegangen“, sagte der Leiter des städtischen Gesundheitsamts, Stefan Eehalt, an die Adresse der Anwesenden. „Sie haben Stuttgart zur rechten Zeit viel geholfen.“ Eehalt erinnerte daran, wie schon drei Stunden nach dem Amtshilfeantrag Vertreter der Bundeswehr im Gesundheitsamt eintrafen. Schon bald unterstützten die ersten Mitglieder des Jägerbataillons 292 aus Donaueschingen die 200 Beschäftigten der Stadt (150 aus dem Gesundheitsamt, 50 aus anderen Ämtern) bei der Arbeit.

Man werde sehen, ob es ein endgültiger Abschied sein wird, erklärte Eehalt. Der-



Gespräch zum Abschied: OB Nopper sagt den Soldaten Dank.
Foto: Lichtgut/Leif Piechowski

zeit sei dies noch „mit einem Fragezeichen“ versehen. Die Lage sei bei den geringen Inzidenzen „stabil“. Klar sei aber, dass die noch ansteckendere Delta-Mutante im Sommer zur dominanten werde, sagte der Leiter des Gesundheitsamts. „Es wird eine vierte Welle geben“, ist Stefan Eehalt überzeugt. „Aber wir hoffen, dass es nur eine kleine Welle wird und das Gesundheitssystem gut damit zurechtkommt.“ Der Abzug der Bundeswehr sei ein „Signal der Entspannung“, dies dürfe aber nicht zu „Leichtfertigkeit“ führen. Es sei jedenfalls „gut zu wissen, dass Sie da sind“, betonte Eehalt an die Adresse der Bundeswehrvertreter.

NEUE STUDIE ZUR URSACHE

Studie Das Max-Planck-Institut in Erlangen ist in einer aktuellen Studie der Ursache von Long Covid auf den Grund gegangen. Der Verdacht der Forscherinnen und Forscher ist kürzlich veröffentlicht worden. Demnach verändert eine Covid-19-Erkrankung die Größe und Steifigkeit roter und weißer Blutkörperchen deutlich – zum Teil über Monate hinweg. Die Erkenntnisse könnten zu erklären helfen, warum manche Betroffene noch lange nach einer Infektion über Beschwerden klagen.

Post oder Long Experten sprechen vom „Post-Covid-Syndrom“, umgangssprachlich wird aber auch von Long Covid gesprochen, das RKI nutzt auch die Beschreibung „gesundheitliche Langzeitfolgen von Covid-19“. w

sen. „Schlimm war, was danach kam.“ Je mehr Tage vergingen, desto erschöpfter wurde sie. Nach der Quarantäne ging sie zum Arzt, der machte Tests, dann wies er sie ins Krankenhaus ein. „Corona hat bei mir aufs Herz geschlagen.“ Fünf Tage blieb sie mit einer Herzbeutelentzündung in der Klinik. Nach der Entlassung dachte sie, es hinter sich zu haben. Ein Irrtum. Julia M. erzählt, wie sie ihren Achtjährigen zur Schule begleiten wollte und nach 150 Metern umkehren musste. „Ich habe es gerade so zurückgeschafft.“

Der Hausarzt stellte dann die Diagnose: Long Covid. Alles passte: Ihre Wortfindungsschwierigkeiten, dieser „permanente Nebel im Kopf“, selbst harmlose Spielplatzgespräche mit anderen Müttern hätten sie komplett überfordert. Die Erschöpfung zehrte an ihr. „Wenn ich an einem Vormittag etwas gemacht habe, und ich meine so etwas wie einkaufen, musste ich mich davon zwei Tage erholen.“ Eine Krankschreibung folgte auf die nächste – letztlich sollte sie viereinhalb Monate an ihrem Arbeitsplatz fehlen.

Für Julia M. war an der ambulanten Therapie am wichtigsten, jemanden zum Reden zu haben, um ihre Ängste loszuwerden. Auch ihre Konzentrationsprobleme hat sie bearbeitet, verbrachte viel Zeit mit dem Neuropsychologen, der sie mit seinen Tests forderte. Sie machte Physiotherapie, um den Brustkorb und die Atmung zu stärken, verzichtete aufs Gerätetraining. Langsam wurde es besser. Die schlechten Tage wurden seltener. Ende Mai schloss sie die Therapie ab. Seit Ende der Pfingstferien ist sie wieder im Büro, allerdings mit neuem Aufgabenprofil, weil sie noch nicht stressresistent genug ist fürs operative Geschäft. Aber das Schlimmste sei geschafft – der Nebel im Kopf hat sich gelichtet. „Mir fehlen noch fünf bis sieben Prozent, damit kann ich leben.“ Und Bärbel R.? Die fühlt sich körperlich wieder kräftig. Nach der Entlassung hätten sie ihre plötzlich streichholzdünnen Beinen kaum getragen. Wegen der Atmung will sie aber noch eine Verordnung dranhängen. Die App vom Atemtrainer soll beim Einatmen grün leuchten.

Wegen der Atmung will sie aber noch eine Verordnung dranhängen. Die App vom Atemtrainer soll beim Einatmen grün leuchten.